**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 16 (1900)

**Heft:** 37

Artikel: Ratschläge über Arbeit und Erholung

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-579234

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wodenspruch: Gib Acht auf Dein Betragen! Die Art Deiner Lebensführung gibt Dir Relief oder seht Dich herab.

## Verbandswesen.

Die Innung der Maler. meifter ber Stadt St. Gallen und Umgebung macht den Hausbesitzern, Architekten und Bauunternehmern die Mitteilung: "Infolge fortwähren=

den Preisaufschlages unserer Rohprodutte find wir wie andere, uns vorangegangene Gewertschaften genötigt, auf unsere Arbeiten einen entsprechenden Breisauf= schlag eintreten zu lassen."

Sameig. Carbid. und Acetylen. Berein. Diefer Berein konstituierte sich in Bern am 7. d. unter Aufstellung seiner Statuten und die Generalversammlung wählte einen Vorstand von 14 Mitgliedern. Die leitenden Bereinsorgane sind: Herr Prof. Friedheim, Vorsteher des chem. Laboratoriums der Universität Bern, Präsident; Herr Generaldirektor Gandillon von der "Volta" in Genf, Vizepräsident, und Herr Pärli von der Firma Bärli und Brunschwyler in Biel, Sefretar und Kaffier. Der Verein bezweckt die Förderung der Carbid- und Acetylen-Industrie und beabsichtigt, durch zahlreiche öffentliche Vorträge und Demonstrationen dem Acetylen= licht neue und zahlreiche Freunde zuzuführen; ferner soll eine fachmännische periodische Inspettion der instal= lierten Acethlenapparate eingeführt werden, damit das Mißtrauen verschwindet, welches durch Installation minderwertiger Apparate und durch leichtsinnige Mani= pulationen entstanden ift.

### Ratschläge über Arbeit und Erholung.

(Aus dem "Schweiz. Gewerbefalenber" 1901. Berlag Büchler u. Co., Bern Preis in Leinwand Fr. 2.50, in Leder Fr. 3.—.)

Müßiggeben ift gefährlich, Beilfam unverdroßner Fleiß, Und es fteht Dir abends ehrlich Auf der Stirn des Tages Schweiß.

Die Arbeit ift Naturgesetz. Ohne Arbeit kein Er= werb, kein Genuß, keine Erholung, keine Bildung, keine Kultur, kein Fortschritt für Einzelne und ganze Bölker. Ein Leben ohne Arbeit ist das schlimmste, was wir uns wünschen können. Die Pflicht zur Arbeit und zum Fleiß gilt für alle Rlaffen und Stände der menschlichen Gesellschaft in gleichem Maße. Auch der Reiche ist moralisch verpflichtet, seine von der Natur ihm ver= liehenen Gaben, wenn nicht zum eigenen Erwerb, so doch zum Nuten und Wohle seiner Mitmenschen zu verwenden. Schon Paulus hat geschrieben: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht effen. Riemand kann der Arbeit oder der Sorge entfliehen, denn fie ift die Bestimmung der Menschheit.

Die Pflicht zur Arbeit wird aber nicht von jedermann gleich gewertet. Für die meisten Menschen ist sie ein Gebot bitterer Notwendigkeit, um mit ihren Händen sich den Lebensunterhalt zu verdienen; darum erscheint sie ihnen auch als eine Bürde und Züchtigung.

Im frohen Lebensgenuß und ewigen Müßiggang erblicken sie Ehre und Ruhm, das höchste Glück. Sie begreisen nicht, daß es nichts knechtischeres gibt als ein Leben des Genusses und nichts fürstlicheres als ein Leben der Arbeit. Der Müßiggänger, welcher seinen Lebensunterhalt mit Betteln oder unlauterm Erwerd stiftet, sagt uns ganz frech ins Gesicht: "Ich bin doch nicht dazu da, um mich abzurackern; ich lebe, um mein Leben zu genießen". Diese Lebensanschauung des Lazzaroni ("dolce far niente"), des fröhlichen sorgenlosen Nichtsthuns ist dem Naturmenschen, dem Menschen ohne Erziehung und ohne bittere Lebensersahrung gleichsam angeboren. Millionen sehnen sich im Stillen nach jenem paradiesischen Urzustande zurück, da Adam und Eva noch mühelos von den Früchten im Sdemgarten pflücken konnten, oder sie träumen von einem tünstigen Reich der Glückseligkeit, wo der "Uchtstundentag" längst überholt und jede Arbeit und Anstrengung überslüssig ist. Das Schlaraffenland ist ein Ideal aller Zeiten und Völker gewesen.

Wer aber arbeitet, nur um zu essen, und keine höhern Bedürsnisse kennt als eitlen Lebensgenuß, der arbeitet auch mit Unzusriedenheit. Mit Unlust arbeiten ist der größte Schnerz, mit Liebe und Begeisterung zur Sache arbeiten der höchste Genuß. Liebe zur Arbeit ist ras beste Schukmittel gegen gemeine und lasterhafte Reigungen, der beste Schirm gegen die kleinlichen Sorgen und Aergernisse des Alltagslebens.

Luft und Lieb' zu einem Ding, Machen Müh' und Arbeit ring.

Fene Menschen, welche in ihrer mangelhaften Einsicht und Erziehung die Arbeit blos als bitteres Muß betrachten, schätzen sich selbst gering und meinen, der Müßiggänger müsse ein "nobler" Herr sein. Große, arbeitsame Menschen denken ganz anders. Arbeit adelt; auch die Frohnarbeit des geringsten Arbeiters trägt zum Wohle der Gesellschaft bei. Napoleon I. z. B. erwies jedem tüchtigen Arbeiter den gebührenden Respekt. Als einmal eine Dame seiner Gesellschaft einigen Lastträgern, die ihnen begegneten, in ärgerlichem Tone besahl, aus dem Wege zu gehen, trat Napoleon dazwischen mit dem Zurus: "Respekt vor dem, der eine Bürde trägt, Madame!"

Jedem Chre, jedem Preis. Chre jeder hand voll Schwielen, Chre jedem Tropfen Schweiß, Der in Hütten fällt und Mühlen! Chre jeder naffen Stirn hinterm Pfluge! Doch auch bessen, Der mit Schädel und mit Hirn Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

(Freitigrath.)

Körperliche und geistige Arbeit sollen gleich gewertet werden, denn beide sind für die menschliche Gesellschaft gleich notwendig. Der geistig Arbeitende ist auf die Frucht der körperlichen Arbeit ebenso angewiesen, wie der Lastträger auf die Schöpfungen des menschlichen Geistes. Der Gelehrte, der die körperliche Arbeit gering schätzt, ist ein größerer Thor als ein Bauer, welcher jeden Kopfarbeiter als "Faullenzer" tagiert.
In der materiellsten Arbeit kann viel Poesie liegen,

In der materiellsten Arbeit kann viel Poesse liegen, viel Prosa in rein geistiger Arbeit. Die idealste Beschäftigung ist jene, die von der höchsten Begeisterung eingegeben ist und der größten Zahl Personen nüpt.

Arbeit bringt Chre und Ruhm. Aber so wenig wie blos um des Hungerstillens willen, soll man um der Ehre willen arbeiten. Die Arbeit soll nicht das Mittel sein zur Erreichung eines Zweckes, sondern vielemehr ein absolutes Bedürsnis unserer Seele. Ohne Arbeit keine Zufriedenheit, keine Empfindung von Glück und Wohlsein. Wir sollen den Lohn der Arbeit weder in materiellem Ersolg, noch in der Chre, sondern in der Arbeit selbst finden; sie soll uns nicht nur Ehre und Pflicht, sondern Vergnügen und Genuß sein. Dann erst hat die Arbeit wahren Segen.

Willft Arbeit tragen und Ehre genießen, Wird dir vielleicht was gutes ersprießen; Genieße die Arbeit und trage die Ehre! Ich glaube, daß das sich noch besser bewähre. (Gottfried Rell r.)

Die Arbeit wirkt erzieherisch, vornehmlich auf den Charakter. Sie erzeugt und schult Gehorsam, Selbstebeherrschung, Thatkraft, Ausdauer und Betriebsamkeit. Sie macht den jungen Menschen berusstüchtig und geschickt. Wer nicht zur Arbeit erzogen und gewöhnt worden, wird nie ein tüchtiger Berussmann werden. Große Erzieher, wie z. B. Peskalozzi und Fellenberg, haben diesen Wert der Arbeit erkannt, indem sie ihre



Böglinge nicht nur zur geistigen, sondern auch zur körperlichen Arbeit gewöhnten und sie damit zur Schule des Lebens, zur Bethätigung in den verschiedensten Geschäften

tauglich machten.

Die Geschäftstüchtigkeit verlangt von einem Menschen gar mancherlei Tugenden: Fleiß, Ausmerksamkeit, Selbstwerleugnung, Thatkraft, Regsamkeit, Sparsamkeit. Das Geschäftsleben beansprucht sortwährend des Mannes Kraft, stete Anspannung seines Willens und Verstandes, seiner Geduld und Ausdauer. Wer nicht zur Arbeitsamkeit erzogen ist, wird diese Ansprüche nie bestiedigen können. Große Ersolge im Geschäft, durch Arbeit und Redlichkeit errungen, dürsen ebenso gut Ehre und Ruhm beanspruchen, wie die Ersolge eines Feldherrn, eines Staatsmannes, eines Künstlers oder Gelehrten. "Durch die Arbeit regiert man", sagte Ludwig XIV.

### Die Bauthätigkeit in Luzern

hat gegenwärtig im Vergleich zu den letzten 2 bis 3 Jahren etwas nachgelassen, besonders so weit es die private betrifft. Das ist leicht begreislich. Denn in den letzten Jahren ist viel gebaut worden, sehr viel, mehr als die Bevölkerungszunahme gebieten würde. Allerdings waren es in erster Linie neue Hotelbauten und Hotelvergrößerungen, welche ja nicht durch das Anwachsen der seschaften Einwohnerschaft nötig wurden, sondern durch die sich stets steigernde Fremdensrequenzzisser während der Sommersaison.

Die Ersahrung des vergangenen Sommers hat gelehrt, daß diesfalls noch keine Ueberproduktion an
Unterkunftsräumen herrscht. Dagegen ist unbestreitbar,
daß für die auf teurem Terrain mit teurem Geld erstellten teuren Privatwohnhäuser dermalen wenigstens
noch keine gute Zeit ist. Viele Wohnungen und Magazine sind leer; für letztere ist eben die Geschäftslage
vorläusig nicht in allen diesen neuen Bauten eine gute,
die Zinse aber sind sehr hoch, wie auch für die Wohnungen, welche statt für den Mittelstand sür Kentiers
berechnet sind.

Bis sich in diesem Punkte ein Wandel vollzieht, der für beide Teile besriedigend ist, wird wohl noch einige Zeit vergehen, wie viel, das vermögen wir nicht zu sagen.

Das volkswirtschaftliche Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage stellt sich in Zu- und Umständen, wie sie heute herrschen, nicht leicht und schnell her. Das teure Geld, die offenkundige Kriss in einer großen Nachbarstadt, oder wenigstens die moralische Wirkung derselben auf den Unternehmungsgeist, und andere, mehr oder weniger zusällige und vorübergehende Faktoren mögen dieses Gleichgewicht ungünstig deeinslussen und dessen wirkung ausschende Faktoren mögen dieses Gleichgewicht ungünstig deeinslussen und dessen vorübergekende Faktoren mögen dieses Greichgewicht ungünstig deeinslussen und dessen Vir aber keineswegs Grund zur Mutlosigkeit gegeben sür unsern Platz, der im allgemeinen — wir sprechen von der Bauthätigkeit — denn doch noch gesundere und den normalen nähere Verhältnisse aufweist als mancher andere größere, durch Handel und Industrie günstiger situierte Platz. Krisen sür einzelne Baumeister, unter denen dann natürlich Lieseranten und Bauhandwerker mehr oder weniger zu leiden haben, sind zu allen Zeiten dagewesen, werden immer da sein und sind leider auch jetzt da. Aber deshalb von einer ausgedehnten oder allgemeinen Baukriss zu reden, dazu sehlt glücklichers weise hier der Erund.

Daß die Baulust in Luzern nicht erstorben ist, weder insolge von Ueberproduktion noch einer Krisis, das beweist die dermalen noch ziemlich rege Bauthätigsteit, die sich auf öffentliche wie auf Privatbauten erstreckt.

Die Kantonsspital=, die Schlachthaus= und die Mühlenplat=St. Karli-Quaibauten sind im vollen Gang

und werden noch viele Hände beschäftigen, noch vielen Verdienst schaffen, bis sie vollendet sind. "Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun," heißt es. Wir erwähnen, nachdem wir ihm schon öfter unsere Ausmerksamkeit gewidmet haben, nochmals das Kantonssgerichtsgebäude, an Stelle der alten Realschule am obern Hirschengraben; es ist der Vollendung nahe und soll bereits im Februar 1901 bezogen werden.

Wer diesen Bau versolgt hat, wird gestehen müssen, daß es ein wahres Kunststück war, aus der alten unsicheinbaren Baracke, welche sich Realschule nannte, dieses stattliche, in romanischem Stil gehaltene Gerichtshaus zu erstellen, das beinahe unvermertt aus dem alten Gebäude empors und herauswuchs. Die Fassade zeigt oben hübsche Malereien, unter dem Dachgesims die Kantonswappen. Der Mittelbau mit Kuppel, an Stelle der früheren "Sternwarte", gibt dem Ganzen ein monumentales Gepräge, und der Abschluß der flachen Zinnen mit einem gefällig und leicht gehaltenen Gisensgeländer wirft sehr gänstig.

Die Ausstattung des Junern, das durch hohe und weite Bogenfenster Licht und Luft in Fülle gewinnt, ist in Arbeit. Nicht luxuriös, aber geschmackvoll in plastischer und malerischer Ornamentik werden erstellt die Sigungssäle für Obergericht und Ariminalgericht; das neben die Bibliotheks und Archivräume und die Kanzleisund Bureaulokale. Es wird unsern obersten Gerichtshösen gewiß anfänglich etwas ungewohnt vorkommen, sich in diesen hohen, lustigen und hellen Käumen bes

wegen zu können!

Werfen wir noch einen Blick auf die Privatbausthätigkeit, nachdem wir die städtische und staatliche in den momentanen Hauptpunkten gewürdigt haben! Zentrum der privaten Baulust ist immer noch das Bahnhosquartier. Die im Frühjahr 1898 versteigerten Baublöcke sind immer noch nicht ganz überbaut. Das aber läßt sich nicht bestreiten: was die Stadt aufstanden ist, gehört zum Schönsten, was die Stadt aufzuweisen hat, und wenn einmal alle Straßen ausgebaut sein werden, so wird dieses Quartier — das darf jetzt schon ohne Bedenken behauptet werden — unbedingt das schönste von Luzern sein.

Gegenwärtig sind wieder verschiedene Neubauten im Werden, so an der Morgartenstraße neben dem hellschimmernden Haus des Hrn. Abry der Neubau des Hrn. Stadtrat Waller in frei gehaltenem deutschem Kenaissancestil, fünsstödig, mit hochragendem, dominiezendem Giebel, massiver Fassade, Parterre und erster Stock in Granit, Erker und Giebelabdeckung in Walchewiler Stein. Der stolze, solide Bau ist der Vollendung nahe und macht nicht nur dem Bauherrn Ehre, sondern auch dem Architekten, Hrn. Friedrich Felder, und dem ausstührenden Baugeschäft Suter.

# Verschiedenes.

Rantonales Gewerbennseum Bern. Direktion und Verwaltungsrat des kant. Gewerdenuseums lassen sich angelegen sein, die gewerblichen Anstalten des Kantons und insbesondere das Privat- und Hausgewerde zu sördern. Sie haben unlängst eine Stelle errichtet sür einen Zeichner, der gegen billige Entschädigung den Leuten neue Entwürfe liefert und ihnen bei der Aussührung nach Wunsch an die Hand geht. Sie machen alljährlich Anschaffungen von muster gültigen Obsetten, Vorlagen und Zeitschriften und stellen dieselben dem Publikum in zuvorkommendster Weise zur Verfügung. Sie sind stets bereit, auf Wünsche und Ansragen nach bestem Vermögen einzugehen. Und um den Gewerbetreibenden und all denen, die der